



Leuchtende Kinderaugen sind die wahre Belohnung für einen guten Weihnachtsmann



Die Weihnachtsmann-Anwärter hatten sichtlich Spaß beim Unterricht

In Köln lernen die Rauschebärte alles, was nötig ist

Wo der Weihnachtsmann zur Schule geht

Kaum einer kennt sich besser aus mit dem Brauchtum rund ums weihnachtliche Schenken als Stefan Döbereck (40). Denn der Kölner ist ein ausgewiesener Experte auf diesem Gebiet – bei ihm geht der Weihnachtsmann zur Schule.

„Wer erfolgreich einen Kurs belegt, bekommt anschließend sein Diplom“, erläutert der frühere Personalmanager. Seit 14 Jahren arbeitet Stefan Döbereck selbst als Weihnachtsmann. Mehr als 1700 Auftritte hat der großgewachsene Mann schon absolviert und Tausende von Kindern glücklich gemacht. Die Symbolfigur des dicklichen alten Mannes mit weißem Bart ist seit dem 19. Jahrhundert in Nord-, Mittel- und

Ostdeutschland bekannt. Er trägt einen roten, mit weißem Pelz besetzten Mantel sowie einen Geschenkesack und eine Rute.

Der Weihnachtsmann vereint also die Eigenschaften des gutmütigen Sankt Nikolaus und seines strafenden Knechtes Ruprecht. „Ist jemand unter uns, der nicht an den Weihnachtsmann glaubt?“, fragt der Ausbilder in die Runde. Die elf Männer und zwei Frauen, die bei flackernden Kerzen und Lebkuchenduft am langen Tisch im Hinterzimmer einer Kölner Gaststätte sitzen, schütteln demütig die Köpfe.

Schon beginnt Stefan Döbereck mit seiner ersten Lektion. „Wenn ein Kind behauptet, den Weihnachtsmann gäbe es gar nicht,

dann antwortet ihr, das soll es erst mal beweisen. Das schafft keiner.“ Die Runde schmunzelt. Vier Stunden lang erfahren die Teilnehmer, wie sie ihren Auftritt klug vorbereiten, sich richtig benehmen und perfekt kostümieren. Der heilige Nikolaus etwa trägt ein Bischofsgewand und keine Zipfelmütze. Zum Schluss gibt es die begehrte Urkunde. „Hilfs-Weihnachtsmann?“, stutzen die Schüler. Es kann ja nur einen geben, die anderen sind seine fleißigen Helfer ...

Robert Czesch (19, l.) und Peter Wolter (67, M.) mit ihrem Lehrer



Sankt Nikolaus trägt das traditionelle Gewand eines katholischen Bischofs und auf dem Kopf die Mitra



GOLDENE BLATT-Leserin Karoline Feddersen* (58)

„Mir graut vor dem Festtagstrubel“

Es fällt mir immer schwerer zu ignorieren, dass sich alle um mich herum auf Weihnachten freuen. Denn mir graut es vor dem Festtagstrubel.

Dabei war das letzte Weihnachtsfest wunderschön. Kurz vor dem ersten Advent schmückte ich, wie jedes Jahr, die Wohnung nach Herzenslust. Ich konnte es kaum noch erwarten,

dass die ganze Familie endlich wieder vereint sein würde. Natürlich wurde es noch ganz schön hektisch, schließlich kümmerte ich mich um alles: ich kaufte die Geschenke, bereitete das Essen vor und brachte die Wohnung auf Vordermann. Doch als es soweit war, wusste ich, dass sich all die Mühe gelohnt hatte. Als Mutter und Ehe-

frau war ich einfach glücklich!

Doch es sollte nicht für immer sein: Vor drei Monaten beichtete mir mein Mann Justus (54), er hätte eine Affäre und wolle mich verlassen. Nach fast 30 Jahren Ehe! Jetzt kann ich noch nicht einmal an Weihnachten denken, ohne dass mir die Tränen kommen. Alles wird mich daran erinnern, was ich verloren

habe. Deshalb fühle ich mich dieses Jahr nicht stark genug, mit meiner Familie zu feiern.

Als mir meine Freundin kürzlich eine Kreuzfahrt vorschlug, dachte ich erst, das sei zu verrückt. Aber warum eigentlich nicht? Vielleicht können mich ja neue Städte und interessante Menschen von meinen Sorgen ablenken. **Name geändert*